

Beobachtungen zu Gräbern und Grabsitten in der Nekropole von Assos

von Reinhard Stupperich

In den Jahren von 1989 bis 1994 konnte ich in der Stadt Assos im Süden der Troas auf Einladung des Grabungsdirektors Prof. Dr. Ümit Serdaroğlu jeden Sommer etwa sechs Wochen mit einem kleinen deutschen Team Ausgrabungen in der Nekropole durchführen. Bei den Grabungen des Amerikanischen Archäologischen Instituts in Assos vor über einem Jahrhundert¹ hatten die Nekropolen der Stadt bis auf die oberirdisch sichtbaren kaiserzeitlichen Grabanlagen vor dem Westtor nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit gestanden; immerhin wurde aber eine Reihe älterer Gräber unterhalb davon freigelegt und ein Gesamtplan des Gebietes von Francis Bacon veröffentlicht (Abb. 2). Prof. Serdaroğlu, der seit 1981 im Stadtgebiet von Assos gräbt und das Areal der Nekropole mit dem Beginn der gepflasterten Hauptstraße direkt vor dem Westtor freigelegt hatte, übertrug mir die Weiterarbeit an dieser Stelle. Unsere Arbeit konzentrierte sich auf die Erweiterung des alten Schnittes entlang der Pflasterstraße sowie kleinere Sondagen weiter stadtauswärts, die eine von den Amerikanern genauer erforschte Partie umschließen; dadurch bekamen wir im Laufe der Zeit einen zusammenhängenden Nekropolenausschnitt. Die Funde unserer Grabung geben ein breites Spektrum unterschiedlich ausgestatteter Gräber über gut ein Jahrtausend von früharchaischer Zeit bis in die mittlere Kaiserzeit. Eine Reihe verschiedener Grabtypen und einige relativ seltene Funde und Befunde liefern uns ein detaillierteres Bild als die alten Grabungen, die manche Fragen offenlassen mußten und deren Publikation nur auf die kaiserzeitlichen Grabbauten näher eingeht. Wichtig für die Auswertung unserer Ergebnisse werden vor allem die anthropologischen Informationen sein, die wir durch die Mitarbeit einer Anthropologin, Frau Dr. Wanda Wolska, bekommen. Auf diese Weise lassen sich inzwischen bereits zusammenfassende Bemerkungen über die Grundstruktur und Besonderheiten der Nekropole von Assos und einige vorläufige Beobachtungen zu den dort bei Bestattungen gängigen Riten und Gebräuche machen.

¹ J.T. Clarke - F.H. Bacon - R. Koldewey, *Investigations at Assos. Drawings and Photographs of the Buildings and Objects Discovered During the Excavations of 1881-1882-1883*. Edited with Explanatory Notes by F.H. Bacon, Leipzig 1902-1921.

Dazu will ich nicht wie in den normalen Vorberichten,² auf die ich für die Einzelbelege verweise, in zeitlicher Folge vorgehen, sondern die einzelnen Elemente in systematischer Folge ansprechen und dabei vom größeren Zusammenhang zu den einzelnen Strukturen gehen.

Gräberstraßen:

Wie überall in der Antike begrub man auch in Assos die Toten außerhalb der Stadt entlang den Ausfallstraßen und bevorzugte dabei besonders die Nähe der Stadttore, damit die Grabmäler und ihre Inschriften für Reisende gut sichtbar waren. Die Straße als konstitutives Element der Nekropole verdient daher unsere erste Aufmerksamkeit. Vor dem West- und Osttor von Assos liegen die wichtigsten Nekropolenbereiche, denn zwischen ihnen durchläuft der Hauptverkehrsweg von Chryse nach Adramyttion als Hauptstraße die Stadt; aber die Gräber erstrecken sich über die Straße und ihre direkten Neben- und Parallelwege hinaus besonders im Westen noch erheblich weiter und laufen im Norden rings um die Stadt herum.

Daß im Nekropolenbereich an der Gräberstraße vor dem Westtor (Abb. 1, vgl. den alten Plan Abb. 2 unten) oben die älteren Brandgräber, darunter dichter an der Straße die jüngeren Körpergräber, jenseits unter der Straße noch jüngere Körper- und auch wieder Brandgräber liegen, hat weniger mit Respekt vor den älteren Gräbern als mit dem Verlauf der Straßen zu tun, von denen aus man an die Gräber herankam. Die Stadtmauern mitsamt den beiden Haupttoren gehören zwar ins 4. Jh. v. Chr., aber ältere Partien im Polygonalmauerwerk vielleicht des 6. Jh. lassen die Stadttore als Ausgangspunkte der Nekropolenstraßen zumindest seit spätarchaischer Zeit postulieren, womit ein noch älteres Datum noch keineswegs ausgeschlossen ist, denn eine ganze Anzahl von hocharchaischen Brandgräbern erfordern hier umgekehrt eine Straße gleicher Orientierung schon spätestens seit Mitte des 7. Jh. v. Chr. Diese bisher frühesten Funde setzen ihrerseits sogar voraus, daß die Stadt damals bereits längere Zeit existierte.

Ein älterer, etwas hangaufwärts parallel verlaufender Vorgänger der Pflasterstraße, von dem aus diese Brandgräberreihen eingerichtet worden sein müßten, läßt sich im Gelände nicht eindeutig erkennen, falls nicht einige Steine an der Kante eines Grabmauerchens dazu gehörten. Dabei ist keineswegs gesagt, daß er regelrecht gepflastert war und daher heute Spuren in Stein hinterlassen haben muß. Man kann aber an mehreren Stellen von Resten von Bruch-

² Ü. Serdaroğlu - R. Stupperich (Hrsg.), *Ausgrabungen in Assos* (1989). 1990. 1991 (Asia Minor Studien 2. 5. 10), Bonn 1990-1993. Die Vorberichte für die folgenden drei Kampagnen sind in Druckvorbereitung.

steinmüerchen, die schon im 6. Jh. gestört worden sind, auf die hocharchaische Brandgräber-Straßenfront schließen und sie als Hinweis auf einen davor verlaufenden Vorgänger der Pflasterstraße nehmen. Eine früharchaische Straße muß also zwischen dieser Grabbezirksmauer und der Pflasterstraße angenommen werden, wo seit spätarchaischer Zeit Pithosgräber und Sarkophage aufgestellt wurden. Da eine zweiter Komplex hocharchaischer Brandgräber weiter außerhalb etwa zehn Meter unterhalb der Pflasterstraße beginnt, muß sich diese ältere Straße hier mit einer Linkskurve dem Gelände angepaßt haben.

Das Felsgelände hatte hier vor dem Westtor einen tiefen Einschnitt, dem auch die Straße ursprünglich gefolgt sein wird. Diese Kurve der Straße wurde spätestens gegen Mitte des 6. Jh. v. Chr. aufwendig begradigt. Offenbar war das Straßenpflaster aus teilweise riesigen Platten nicht überall gleich breit, sondern gleich bei einer mittleren Breite von 5 bis 6 m Vor- und Rücksprünge des Felsbodens aus. Die Pflasterstraße war da, wo sie die Kurve abschneidet, hoch an der Geländekante aufgebaut, so daß direkt unter der Steilkante auf der Talseite keine Gräber liegen konnten. Aus der Überschneidung des Straßenpflasters durch die zu den Sarkophagen gehörenden Grabbezirksmüerchen ergibt sich ein fester Datierungshinweis in die Zeit vor Aufstellung der Sarkophage, also wohl noch vor 500 v. Chr. Die Fundament-Packung aus gewaltigen runden Steinblöcken enthielt da, wo wir sie untersuchen konnten, nur unscheinbare archaische graue Scherben. Die spätarchaischen Pithoi geben den frühesten Datierungsanhalt, da sie eindeutig bereits an der Pflasterstraße entlang beige-setzt sind. Zugleich ist anzunehmen, daß sie sofort oberhalb der Straße niedergelegt wurden, sobald diese gebaut war.

Nachdem sich in klassischer Zeit die Sarkophag-Nekropole rechterhand vor dem Tor voll entwickelt hatte, scheint man im frühen Hellenismus aus Platzgründen das Gelände auf der Talseite systematisch hoch angeschüttet und planiert und teilweise auch genutzt zu haben.

Vermutlich etwa zu Beginn der Kaiserzeit legte man stattdessen lieber parallel darüber eine große neue Gräberstraße aus, die auf den großen Grabbau des P. Varius Aquila vor der Stadtmauer als Blickpunkt zulief und an der sich dann kaiserzeitliche Grabbauten aufreichten.

Seit der Christianisierung wurde offenbar nicht mehr entlang den Straßen bestattet, die Westtornekropole also aufgegeben. Ihre Funktion als Verkehrsader muß die Pflasterstraße aber noch weit ins Mittelalter bewahrt haben, wie die Straßenmauern belegen, die die Pflasterstraße in unserer bisherigen Grabung auf ihrer gesamten Länge beiderseits begleiten (vgl. Abb. 1 unten rechts), um sie vor einer endgültigen Verschüttung zu bewahren. In den alten Plänen der

Amerikaner waren sie, vielleicht wegen ihrer unsoliden Bauweise, überhaupt nicht eingezeichnet. Schon die Zusammensetzung des Baumaterials, das von Grabmälern verschiedenster Typen stammt, zeigt, daß sie erst in später Zeit erbaut worden sind; die Mauerschale ist einfach gegen das Erdreich gelehnt. Als man sich - vermutlich seit dem Rückzug der Siedlung in den Nordteil der Stadt im Hochmittelalter - nicht mehr um ihre Instandhaltung kümmerte, fiel sie um, und ziemlich fundleeres Erdreich wurde von wenigen Wintergüssen meterhoch über das Pflaster gespült.

Struktur der Gräber:

Brandgrabbezirke:

Der älteste Teil der Nekropole, der bisher ergraben wurde, war ein relativ dicht belegtes Brandgräberfeld, das aber durch spätere Gräber in großem Maß zerstört worden ist. Nur durch eine zufällige Lücke war eine Partie erhalten geblieben, so daß sich ein Blick auf einen zusammenhängenden Ausschnitt ergab (Abb. 1 oben). Direkt neben Mäuerchen aus hochkant aneinandergestellten kleinen Stelen-Platten im Abstand von etwa einem Meter liegen Reihen an der Außenseite gerundeter Deckplatten, unter denen Urnenreihen mit bis zu neun erhaltenen, ursprünglich wohl noch mehr Urnen lagen. Es handelt sich um eine systematische Anlage, in deren System sich auch anderweitig gefundene Überreste einordnen lassen. Dichte Parallelreihen von Brandgräbern, von denen sich inzwischen eine ganze Anzahl fassen läßt, reichten hangabwärts vermutlich bis zur Flucht einer Grabbezirksmauer, von der im Grabungsareal mehrere Partien erhalten geblieben sind. Auch ein schon von der amerikanischen Grabung berührter zweiter Brandgräberbereich talwärts weiter draußen war in der gleichen Art strukturiert und organisiert wie der näher zum Stadttor hin ergrabene. Denn die im alten Nekropolenplan von Bacon eingezeichneten Urnen lassen sich tatsächlich entsprechend parallel orientierten Reihen der von uns kartierten Urnen zuordnen. Die wandartig kompakte Aufstellung der Stelen und die dichte Abfolge der Gräber, die nicht individuell aufeinander bezogen, sondern zu neuen Einheiten geworden sind, läßt vermuten, daß es sich bei den Reihen jeweils um Familienareale handelte.

Der von dichten Sarkophagereihen besetzte Bereich rechts der Pflasterstraße erhielt in hellenistischer Zeit mehrfach dicht neben den Körpergräbern wieder Brandbestattungen in Urnen. Solche Urnen kamen in mehreren Sarkophagen zutage und lagen zweimal direkt neben Namenssteinen über Sarkophagen, die bereits in die hellenistische Zeit gehören. Vermutlich hatten die Angehörigen

diese Urnen absichtlich direkt bei den Sarkophagbestattungen der Verwandten beigesetzt.

In den erst im frühen Hellenismus nach einer großflächigen Aufschüttung und Planierung des Areals auf der Talseite der Pflasterstraße eingerichteten rings ummauerten Grabbezirken wurden nach anfänglichen Sarkophagbestattungen zahlreiche flache quadratische Stein-Aschenkisten beigesetzt, von deren Typ wir auf der Bergseite bisher nur eine in situ fanden. Hieran konnten wir die lückenlose Aneinanderreihung der Grabbauten auch über die Lücken in Bacons Grabungsplan hinweg nachweisen. Zwischen dessen massiveren Grabbezirken sind kleinere Grabanlagen aus kleinteiligen Mauern eingeschoben, u.a. mit einem weiteren Schwellenstein, also möglicherweise auch schon überdacht. In einer von ihnen stand noch eine von den Amerikanern übersehene Aschenkiste mit einem Goldband. Weiter außerhalb, noch jenseits des Larichosbezirks, kamen an der Pflasterstraße relativ kümmerliche Spuren von zwei Grabbezirken zutage, in denen sich noch eine ebensolche quadratische Aschurne fand.

Körpergrab-Bezirke:

Die Körpergräber, besonders die früheren, liegen zum guten Teil tiefer am Hang als die Brandgräber. Vermutlich hatte man etwa zur gleichen Zeit, als man zur Körperbestattung überging, die neue, gerader geführte Straße aus großen Pflastersteinen gebaut; daher war das Areal der gewundeneren älteren Straße vor den Brandgräberbezirksmauern frei und konnte von Gräbern besetzt werden. Der größte Teil der Körpergräber findet sich in Sarkophagen. Aber dazwischen finden sich, gelegentlich auch in Reihen und Linien, ältere Bestattungen in großen Vorratsgefäßen (vgl. etwa Abb. 1 unten links). Von der Aufstellung her ist kein Bruch beim Übergang von der Verwendung der Pithoi zu den Steinsarkophagen zu erkennen. Einige Pithoi sind zwar von späteren Gräbern beschädigt oder zerdrückt worden, aber andere liegen genau zwischen den Sarkophagen und zeigen so deutlich, daß man den Raum dieser älteren Bestattungen kannte und respektierte. Die Sarkophage stehen meist etwas unregelmäßig in mehreren Parallelreihen, vermutlich sind sie von der Straße ausgehend hangaufwärts aufgestellt worden; wo sie sauber nebeneinander stehen, war der Zeitabstand wohl gering. Zumindest grob läßt sich erahnen, wie sie sich zeitlich in Gruppen zusammenschließen. Weiter oben stehen gelegentlich ein oder zwei Sarkophag-Reihen senkrecht dazu, z.T. quer über älteren; diese höher gelegenen Sarkophage gehören offensichtlich schon in den Hellenismus, wie ein einziger reicherer unter ihnen deutlich macht. Die anthropologische Untersuchung ergab einmal deutliche äußerliche Hinweise auf die Verwandtschaft der Toten.

Eine Polygonalstützmauer, die sich oberhalb der Straße parallel am Hang hinzieht und später vielen kaiserzeitlichen Grabbauten als Mauerfundament oder Auflager gedient hat, könnte nach Beginn der Sarkophag-Beisetzungen entlang der neuen Pflasterstraße als generelle Schutzmaßnahme gegen die Bodenerosion an den Hang gesetzt worden sein. Die Anschüttungen auf ihrer Rückseite sind relativ fundleer, sie enthalten nur wenige graue Scherben. Sie ist aber auf jeden Fall jünger als die archaischen Grabpithoi, da bei ihrem Bau einer davon bereits zerstört wurde. Demnach ist die Mauer erst nachträglich gebaut worden, als sich solch ein Schutz als nötig erwies. Trotz ihres altertümlichen Aussehens könnte sie bereits in den Beginn der klassischen Zeit gehören.

Für jeden Familien-Grabbezirk wurde direkt am Rand der Pflasterstraße, vor dem vordersten Sarkophag, eine kleine Mauer errichtet. Anfangs war sie aus Bruchsteinen und wurde wohl für den vordersten Sarkophag abgeräumt und neu gebaut. Im Hellenismus wurden die Mauern aus sauberen länglichen Quadern mit Zierschlag auf der Außenseite gebaut, an manchen Stellen renoviert. Daß es sich um Familienbezirke handelte, lassen verschiedene Indizien erschließen. Zum einen wechselt die Technik der Mäuerchen ständig mit dem nächsten Sarkophag; bei den jüngeren Mauern kann man gelegentlich auch ein abgrenzendes seitliches Einbiegen beobachten. Dann gibt es Namensähnlichkeiten in bestimmten Bereichen, die auf gleiche Abstammung oder auf das mehrfache Vorkommen des gleichen Namens in einer Familie zurückzuführen sind. 1990 etwa kam dicht beieinander auf drei Namensblöcken der Name Atropeza oder Antropeza vor, ein Hinweis auf die Verwandtschaft der Beigesetzten. Schließlich wurden genetisch bedingte Ähnlichkeiten an Skeletten aus zwei Sarkophagen, die hintereinander lagen, beobachtet.

Auf der Talseite ist die Pflasterstraße in Tornähe von Schuttanschüttungen mit frühhellenistischer Keramik bis zur Straßenhöhe und Flächenplanierungen, stellenweise mit Amphorenstempeln des 3. Jh. v. Chr., begleitet, die vermutlich die Nutzung der Talseite zur Errichtung von Grabbauten ermöglichen sollten, was aber erst etwas weiter außerhalb geschehen ist. Über die Anlage dieser neu angelegten Familiengrabbezirke mit einer ganzen Anzahl von Gräbern darin geben schon die Pläne von Bacon und die Angaben zum größten, dem sog. Larichos-Bezirk (Abb. 2 unten), etwas Aufschluß. Eine niedrige Mauer mit Sitzbank wie beim Säulengrab umgab in diesem Fall sechs durch Quaderblöcke mit Basisstufe markierte Sarkophagbestattungen vermutlich des späten 3. bis frühen 2. Jh. v. Chr., denn eine ganze Anzahl von offenbar jüngeren steineren Aschenurnen gehören nach Münzfunden vor allem ins 2. Jh. v. Chr.

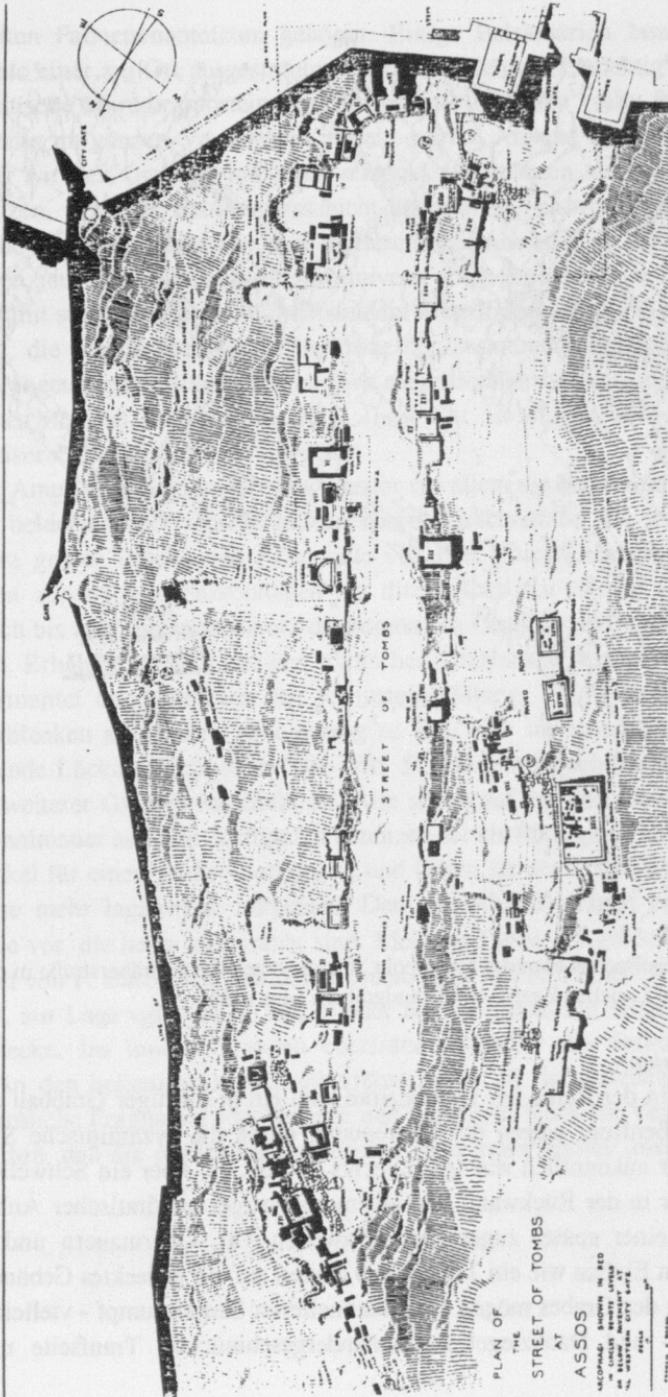


Abb. 2: Skizze der Brandgrabnekropole, Funde von 1989 und 1990

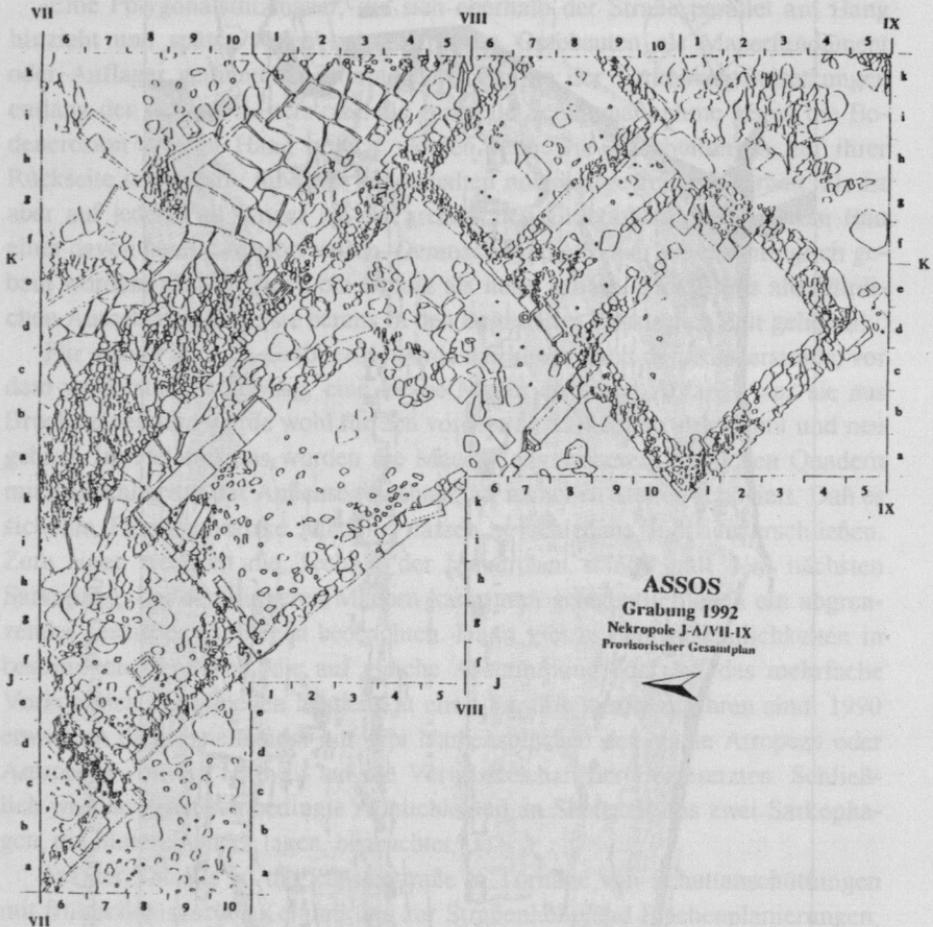


Abb. 3: Francis Bacons Plan der Nekropole, mit kaiserzeitlicher Gräberstraße in der Mitte und Larichos-Bezirk und Brandgräbern ganz unten

Grabbauten:

Vornan in der Reihe der Grabbezirke kam ein pi-förmiger Grabbau zutage, dessen Straßenfront wegen der Überbauung durch die byzantinische Straßenschutzmauer unkenntlich war (ganz rechts in Abb. 3). Aber ein Schwellenstein für eine Tür in der Rückwand und ein mehrphasiger quadratischer Anbau dahinter mit einer später zugemauerten zweiten Tür, Quermauern und einem rechteckigen Einbau wie ein Treppenfuß deuten auf ein gedecktes Gebäude. Zur Ausstattung des Grabes mögen ein unkannelierter Säulenstumpf - vielleicht von der Front - und Dachziegel mit mäandergeschmückter Traufseite und ge-

schweiften Palmettenantefixen gehören. Einige Balsamarien lassen sich als Überreste einer am Ort ausgestreuten Bestattung deuten. Eindeutig ist aber der hellenistische Marmorgrabstein des „Anaxagoras Mikyllou“ samt Basis, dessen Fragmente im ganzen Vorderraum verteilt waren. Anhand der Schichtenfolge konnten wir den Grabbau mit allen seinen Umbauphasen zeitlich relativ eng eingrenzen. Über der Planierungsschicht aus groben Felsbrocken kommt eine deutliche Keramikschicht aus dem mittleren Hellenismus, auf der die Mauern aufliegen; auf das relativ dünne Laufniveau folgt eine kräftige Zerstörungsschicht mit sehr viel Keramik, insbesondere Ziegelfragmenten. Wie eine dünne Schicht, die bereits über die Mauerkrone der zusammengestürzten und wohl schnell abgetragenen Wände lief, enthielt sie späthellenistisches und frühkaiserzeitliches Material. Der Grabbau des 2. Jh. v. Chr. ist offenbar schon in der frühen Kaiserzeit wieder zerstört worden.

Die Amerikaner legten vor dem Westtor vor allem die kaiserzeitlichen Grabbauten beiderseits der repräsentativen oberen Gräberstraße frei (Abb. 2). Der Versturz großer Blöcke und Fragmente von den kaiserzeitlichen Grabbauten und den zugehörigen Sarkophagen lag direkt über den älteren Gräbern, die demnach bis zum Zusammensturz der römischen Grabbauten freigelegt haben müssen. Erhalten hat sich von den römischen Grabbauten in situ meist nur ein Quadermantel des Unterbaus mit Kleinstein-Füllung, z.T. intern mit langen Quaderblöcken stabilisiert. Hier gelang es uns, eine im amerikanischen Plan bestehende Lücke zu schließen (vgl. Abb. 5). Beiderseits schließen die Fundamente weiterer Grabbauten direkt an. Alle sitzen auf der durchlaufenden alten Polygonalmauer auf. Die dürftigeren benutzen sie als Rückwandfundament oder als Sockel für einen großen Sarkophag und haben sie der Stabilität halber stellenweise mehr lagenweise umgebaut. Den Amerikanern lagen noch manche Bauteile vor, die heute ausgeraubt sind. Mehrere Typen der größeren Grabbauten sind von F. Bacon rekonstruiert worden, etwa in Form einer Säulenhalle (s. Abb. 4, zur Lage vgl. Abb. 2 und 5) oder eines Naiskos mit eingezogener Gewölbedecke. Im Inneren standen oberirdisch sichtbar die Sarkophage. Wie schon in den hellenistischen Grabbezirken liefen oft Steinsitzbänke ringsum. Gelegentliche Fragmente von Marmor und bemaltem Stuck im Versturz deuten darauf hin, daß die römischen Grabbauten auch innen reicher ausgestattet waren.

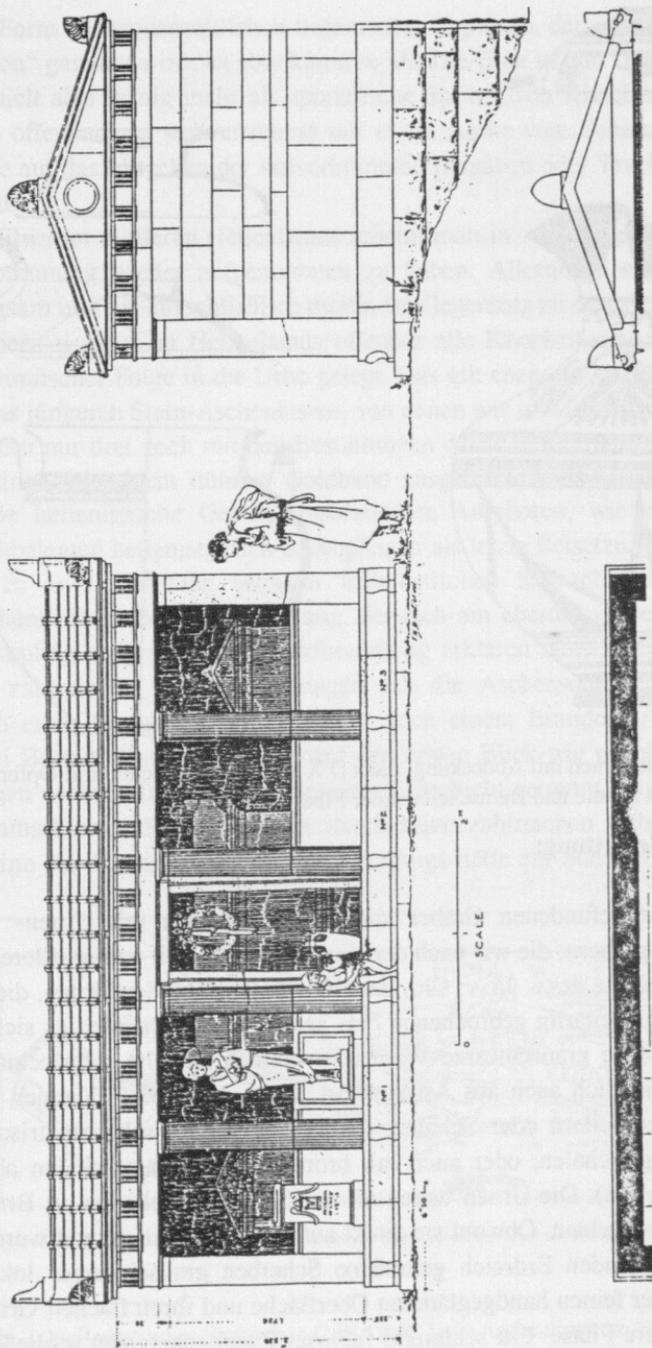


Abb. 5: Das 'Säulen-Grab', Rekonstruktion von Francis Bacon

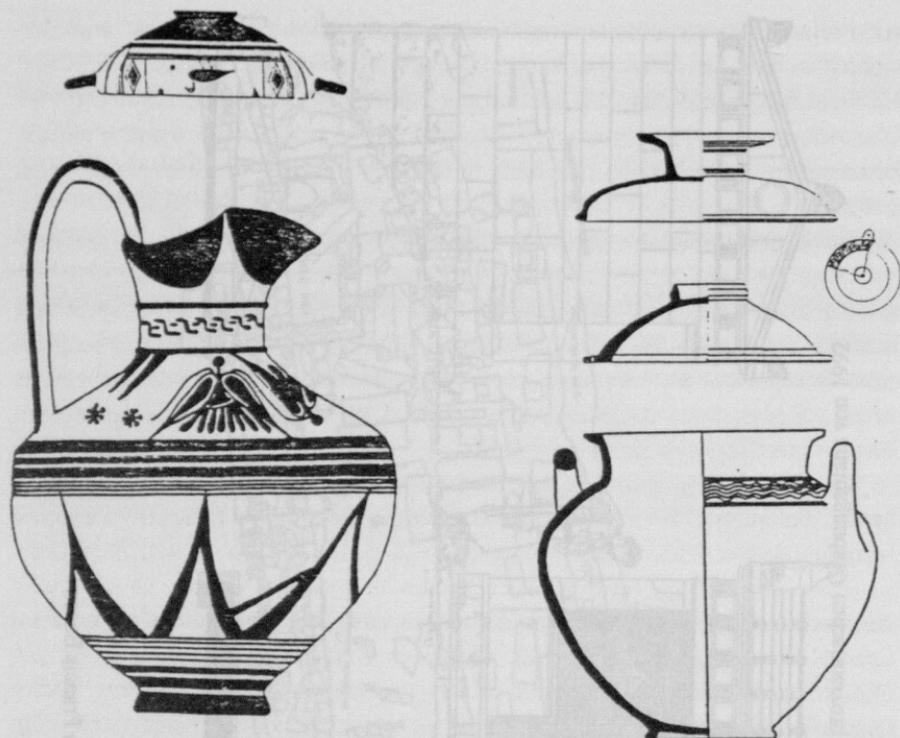


Abb. 6: Archaische Urnen mit Abdeckung, links D X Grab 34 und rechts (mit Opferniederlegung von Schale und Beinscheibe einer Fibel) E I Grab 17

Typen der Bestattung:

Urnengräber:

Die ungestört gefundenen Gräber von Assos beginnen mit Urnen- und Brandschüttungsgräbern, die wir nach der Keramik in die Zeit vom mittleren 7. Jh. bis in die 1. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. datieren können. Bei den Urnen, die oft direkt auf den treppenartig gebrochenen Fels gestellt waren, handelt es sich in der Regel um lokale grauschwarze Ware oder einfach bemalte ostgriechische Gefäße, wahrscheinlich auch aus Assos selbst, meist Amphoren, Kannen o.ä., die mit bemalten Tellern oder Schalen, darunter mehrfach subgeometrischen ostionischen Vogelschalen, oder auch mit bronzenen Omphalosschalen abgedeckt waren (Abb. 6). Die Urnen waren oft zur Sicherung sehr fest in Bruchsteinpackungen eingebaut. Obwohl sie direkt auf den Felsboden gesetzt wurden, weisen im umgebenden Erdreich gefundene Scherben grauschwarzer lokaler Keramik mit ihrer feinen handgeglätteten Oberfläche und ihren flachen Griffen in eine noch ältere Phase. Ein schlankes fußloses Zweihenkelgefäß schließt an

die Form des bronzezeitlichen trojanischen Typus an, der gern „depos amphiky-pellon“ genannt wird, ist aber kaum so alt. Die Erde in den Urnen war schwarz, enthielt aber wenig mehr als sporadische Splitter von Knochen. Man hatte sie also offenbar nur stellvertretend mit etwas Asche vom Scheiterhaufen gefüllt, ohne auf das Mitgeben der mitverbrannten Beigaben oder Trachtbestandteile zu achten.

Etwa im mittleren Hellenismus scheint man in Assos die Sitte der Leichenverbrennung wieder aufgenommen zu haben. Allerdings setzte sie sich nur langsam und nie ausschließlich durch. Im Gegensatz zu den archaischen Brandgräbern wurden im Hellenismus offenbar alle Knochen eingesammelt und in anatomischer Folge in die Urne gelegt. Das gilt ebenso auch für die vermutlich etwas jüngeren Stein-Aschenkisten, von denen wir im Gegensatz zu den Amerikanern nur drei noch mit den Bestattungen darin in situ fanden, eine davon allerdings mit einem dünnen Goldband ausgestattet. Als Urnen dienten meist große hellenistische Gefäße, insbesondere Amphoren, wie sie in mehreren reichbelegten hellenistischen Sarkophagen als letzte Beisetzung auftraten (Abb. 7). In zwei mehrfach belegten hellenistischen Sarkophagen gab es einen Aschenfleck größerer Ausdehnung, der sich am ehesten vielleicht als eine im Sarkophag ausgeschüttete Brandbestattung erklären läßt. In einem Sarkophag mit zahlreichen Körperbestattungen sah die Aschenschicht allerdings nicht nach einer Bestattung, sondern eher nach einem Brandopfer aus (Abb. 13). Zwei Bestattungsschichten, die auf den ersten Blick wie primäre Brandbestattungen wirkten, fanden sich, von einer Erdschicht getrennt, in einem kassettensteinmarkierten Sarkophag, der durch seine zahlreichen Balsamarien in den Beginn der Kaiserzeit datiert ist. Allerdings hätte ein Scheiterhaufen den Sar-

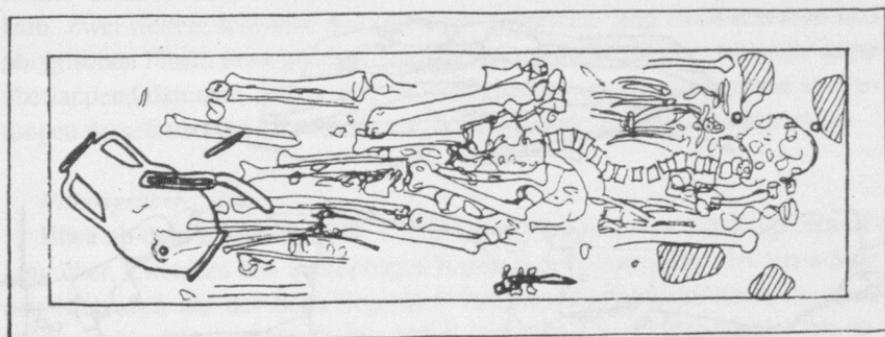


Abb. 7: Hellenistischer Sarkophag C IX Grab 7 mit Aschenurne am Fußende

kophag beeinträchtigt. Der oberen Bestattung waren ein kugeliges Balsamarium und zwei rundliche zweihenklige Kochtöpfe beigegeben, die untere Bestattung enthielt eine große Anzahl von Unguentarien sowie Reste von Eisengerätschaften.

Brandschüttungsgräber:

Unter den archaischen Brandgräberreihen gab es außer den Urnengräbern auch mehrere parallele Reihen von in Erdgruben geschütteten Brandgräber (vgl. oben in Abb. 1). Bei den Brandschüttungsgräbern war das für die Asche vorbereitete Loch größer, daher wurde offensichtlich auch eine größere Aschenpartie samt Beigaben hineingefüllt; so enthielten einige ebenfalls eine ostionische Vogelschale oder größere Partien anderer Gefäße.

Verbrennungsstelle:

Die Deutung eines mit Bruchsteinen durchsetzten festen Erdblocks aus einer großen Anzahl holzkohle- und knochenhaltiger hartgebrannter Schichten (vgl. Skizze Abb. 8 oben) als Verbrennungsstelle ergab sich aus winzigen Fragmenten von Keramik des 6. Jh. v. Chr. und Menschenknochen, in einer Schicht auch einer Gruppe von Spielknöchelchen. Direkt vor der zugehörigen Grabbezirksmauer (Abb. 8 unten) erfolgte am Straßenrand die Verbrennung der Toten auf dem Scheiterhaufen und die Abfüllung der Urnen. Die Kenntnis dieser Stelle verbietet es, einen anderen Befund auf eine weitere Verbrennungsstelle zu deuten, bei dem es sich wahrscheinlich um eine primäre Brandbestattung handelt. Daß das Ganze rings von einer Kleinsteinlage umgeben war, spricht ebenfalls gegen die Funktion als Ustrinum, ebenso die Dicke der Brandschicht und

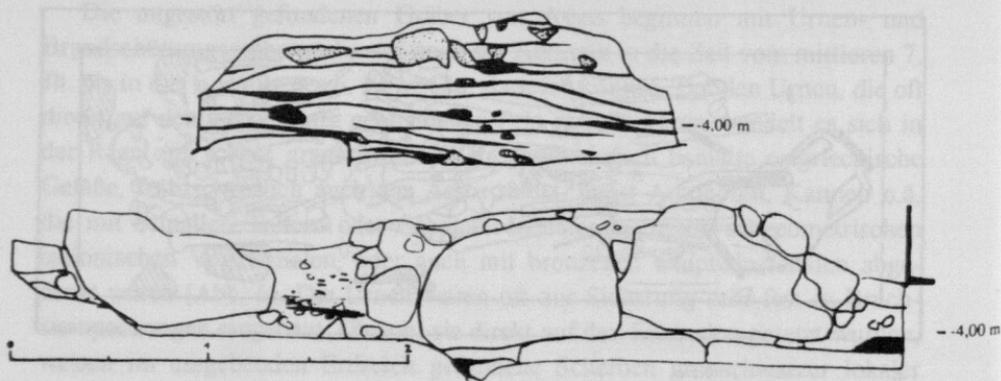


Abb. 8: Skizzierter Schnitt durch archaische Verbrennungsstelle und Bruchsteinmauer dahinter, D I

das Fehlen einer Abfolge von Schichten mit Wechsel zwischen schwarzer Holzkohlen- und keramikartig hartgebrannter Erdschicht. Zwei ähnliche Brandschichten mit Beigabenresten gleicher Zeitstellung, die darunter begannen, dann aber unter den Sarkophagen verschwanden, muß man nicht so deuten, sondern als Überreste gleichartiger Bestattungen. Im Bereich der Brandgräber traten aber auch sonst hier und da dünne harte Brandschichten mit Knochenpartikeln auf, offenbar Stellen, an denen einmal ein Scheiterhaufen neben einem Brandgrab gestanden hat.

Primäre Brandbestattung:

Bei einem hocharchaischen Brandgrab, das durch seinen Reichtum völlig aus dem Rahmen der übrigen archaischen Brandgräber herausfiel, erstreckte sich eine im Zentrum besonders kräftige schwarze Brandschicht über einen guten Quadratmeter. Offenbar war es eine primäre Brandbestattung mit sehr reichen Beigaben unter einer Aufschüttung von kleineren Steinen. Die Verteilung der Perlen und Mönchen-Anhänger, die in einer Schicht im Zentrum herauskamen, läßt sich einfacher mit der reichen Ausstattung für eine einzelne Trägerin erklären als mit der Anhäufung durch mehrere Verbrennungen. Die Verteilung der nur sehr schlecht erhaltenen Knochen im Inneren läßt auch eher vermuten, daß es sich um die Bestattung eines jungen Mädchens handelt, das bei der Verbrennung in situ mit dem Kopf zum Stadttor hin orientiert - also wie die Toten der späteren Körperbestattungen - aufgebahrt war. Die Keramik dürfte in situ bei der Verbrennung bzw. auch noch direkt danach an mehreren Stellen rings um die Leiche aufgestellt worden sein und deshalb so unregelmäßig konzentriert sein. Unter der Brandschicht folgte eine durch die Hitze des Feuers darüber festgebrannte Erdschicht, in der sogar noch Keramik zutage kam. Zwei weitere schwarze Schichten mit Terrakotta- und Gefäßscherben und phrygischen Fibeln etwa gleicher Zeitstellung auf der Nordseite, teilweise sogar überlappend darunter, zeigen, daß im gleichen Bereich nur wenig ältere Bestattungen desselben Typs offenbar von derselben Familie angelegt worden waren.

Pithosgräber:

Etwa ab dem mittleren 6. Jh. v. Chr. ging man in Assos zur Körperbestattung über. Zwischen den Sarkophagen finden sich Bestattungen von Erwachsenen in großen auf der Seite liegenden Vorratsgefäßen, henkellosen, an zwei Meter großen Pithoi (Abb. 9). Die Pithoi sind wie gesagt offensichtlich die direkten Vorläufer der Sarkophage bei der Körperbestattung. Schon die Amerikaner hatten mehrere gefunden, in unserer Grabung kam eine ganze Anzahl zutage. Die Gefäße waren vermutlich schon gebraucht. Ein Pithos war mit vielen

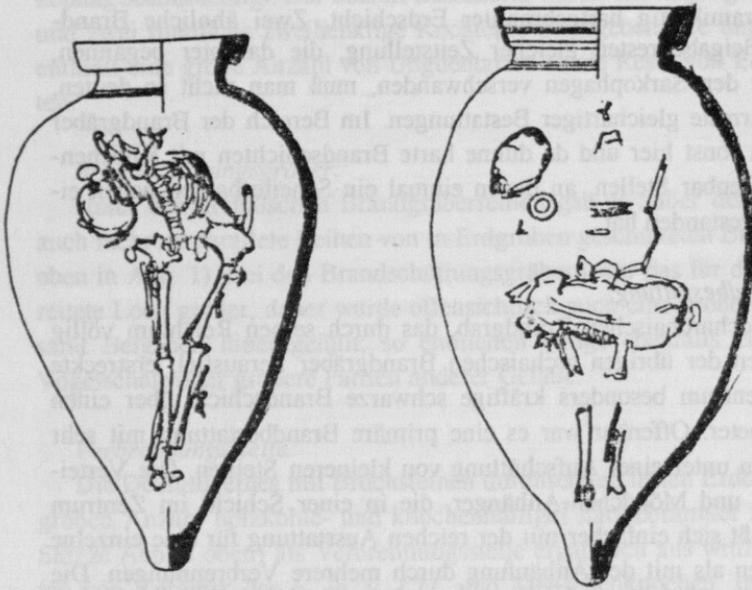


Abb. 9: Archaische Pithosgräber C X Grab 11 und 17

Bleiklammern geflickt, einer ist offensichtlich bei der Bestattung eingebrochen und die Öffnung mit Steinen zugesetzt. In ihnen liegt in der Regel nur ein Toter mit dem Kopfende zur Pithosmündung in Richtung auf das Stadttor, in derselben Orientierung wie später die Toten in den Sarkophagen. Hockerhaltung hat keine rituelle Bedeutung, sondern läßt sich dadurch erklären, daß die Beine sich leicht anwinkeln, wenn die Leiche in den Pithos gesteckt wird; denn bei anderen sind die Beine lang ausgestreckt. Der Kopf wurde wohl auf die Schulter-Hals-Wölbung gelegt, von wo er aber immer heruntergerollt ist. Sonderbar ist, daß in den Pithoi nur Männer beigesetzt waren, wie die anthropologische Untersuchung ergab. Es ist nicht klar, wie die zugehörigen Frauen bestattet wurden; denn Brandgräber, die in Fortsetzung der Tradition denkbar wären, wurden im unteren Nekropolenbereich ebensowenig gefunden wie Sarkophage, die sicher aus dieser frühen Zeit stammen. Die Qualität des stark glimmerhaltigen rötlichen Tons ähnelt derjenigen von Terrakotten und Gefäßen aus einheimischer assischer Produktion, nur ist sie viel gröber. Als Verschluss der Mündung dienen entweder Steinplatten, die manchmal rund zugeschlagen sind, oder große graue Gefäße, die auch auf passende Größe verkleinert sein können.

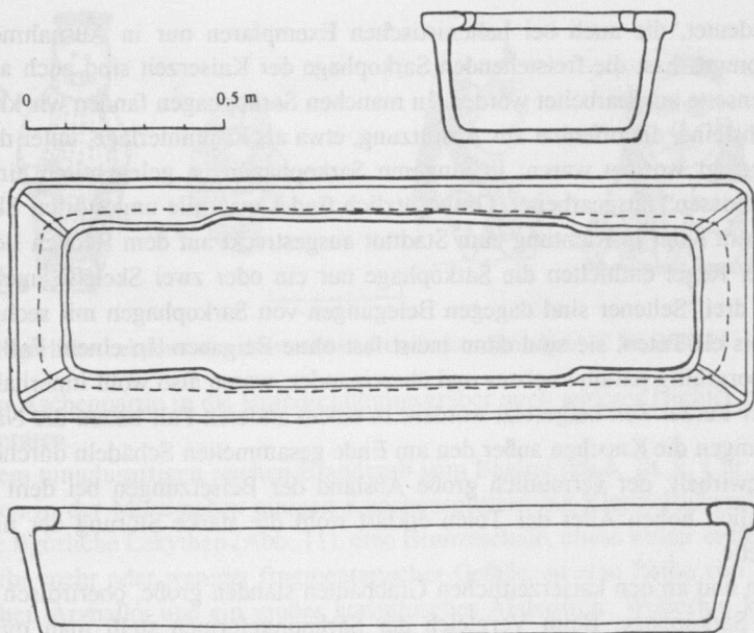


Abb. 10: Frühklassischer Tonsarkophag C IX Grab 4

Sarkophage:

Eine Art Übergangsprodukt vom Pithos zum Steinsarkophag stellen Tonsarkophage dar. Im Gegensatz zum südlich gelegenen Klazomenai mit seinen reich bemalten Tonsarkophagen fanden wir in der Nekropole von Assos bisher nur einen unbemalten vom Anfang des 5. Jh. v. Chr. in situ (Abb. 10). Er hatte keinen Tondeckel, sondern eine Steinplattenabdeckung. Die Ecke eines zweiten Tonsarkophags gleicher rötlicher glimmerhaltiger Tonqualität zeigt, daß sie ebenso einheimische Produkte von Assos sind wie die Vorgänger der Sarkophage, die Pithoi.

In dem Bereich rechter Hand parallel zur Straße (vgl. oben Abb. 1) kam eine große Anzahl ungestörter Steinsarkophage und dazwischen auch einige Steinkisten für Kinderbestattungen, außerdem mehrere deckellose und zerstörte Sarkophage, die schon von frühen Grabräubern oder von den Amerikanern geleert worden waren. Ein Teil hatte gar keine Beigaben, bei anderen sieht man, wie bis fast zum Boden gearbeitet wurde, so daß doch einige Indizien am Boden liegen geblieben sind. Ein guter Teil der Sarkophage ist aus einem Stück gearbeitet, einige sogar mit großer Präzision, in erster Linie auf der Innenseite von Sarkophagkasten und Deckel. Vor allem einige, die weiter hinten stehen, sind nur aus Platten zusammengesetzt. Die Außenseite der Deckel ist meist ganz roh belassen; bei einigen wurde schon in klassischer Zeit ganz grob die Dachform

angedeutet, die auch bei hellenistischen Exemplaren nur in Ausnahmefällen vorkommt. Erst die freistehenden Sarkophage der Kaiserzeit sind auch auf der Außenseite ausgearbeitet worden. In manchen Sarkophagen fanden wir kleinere Bruchsteine, die offenbar zur Abstützung, etwa als Kopfunterlage, unter die Toten gelegt worden waren; in jüngeren Sarkophagen ist gelegentlich eine Art „Kopfkissen“ ausgearbeitet. Grundsätzlich findet man alle ungestörten Skelette mit dem Kopf in Richtung zum Stadttor ausgestreckt auf dem Rücken liegend. In der Regel enthielten die Sarkophage nur ein oder zwei Skelette, mehrfach auch drei. Seltener sind dagegen Belegungen von Sarkophagen mit sechs oder gar bis elf Toten; sie sind dann meist fast ohne Beigaben. In einem Fall lagen alle sorgfältig parallel neben- und übereinander, waren also wohl innerhalb von relativ kurzer Zeit beigesetzt worden. In einem anderen Fall hatten die Nachbestattungen die Knochen außer den am Ende gesammelten Schädeln durcheinandergewirbelt; der vermutlich große Abstand der Beisetzungen bei dem ungewöhnlich hohen Alter der Toten erklärt wohl die starke Störung der unteren Skelette.

In und an den kaiserzeitlichen Grabbauten standen große, oberirdisch sichtbare Sarkophage. Beim Vergleich der Sarkophagformen stellt man mit dem Typenwandel eine Vergrößerung der Ausarbeitung fest; von schlichten Kästen mit leichten, fein profilierten dachförmigen Deckeln, an denen die Ziegel und Akrotere noch deutlich sind, geht es zu größeren, nur grob angelegten Girlanden-Sarkophagen des 2. Jh. n. Chr. mit Inschriftafeln. Dieser Typ ist in der Antike sogar weithin exportiert wurde, was wohl an dem Mißverständnis liegen mag, daß der Stein von Assos angeblich für die schnelle Zersetzung der Leichen sorgen würde.³ Die Volute eines winzigen korinthischen Kapitells könnte von einem vereinzelt kleinasiatischen Säulensarkophag aus Marmor stammen.

Beigaben:

In den archaischen Brandgräbern gab es nur wenige Beigaben. Nur ausnahmsweise enthielt eine Urne einmal ein korinthisches Alabastron, während in den frühen Brandschüttungsgräbern mehrfach Metallobjekte, etwa bronzene Fibeln, und auch größere Partien von Keramikgefäßen erhalten waren, etwa von einer ostionischen Vogelschale, einem einfachen Kochtopf oder auch ein vollständiges Ölgefäß. Während in die Urnen kaum mehr als sporadische Splitter von Knochen vom Scheiterhaufen gefüllt wurden, ohne auf das Mitgeben der mitverbrannten Beigaben oder Trachtbestandteile zu achten, konnte mit der

³ Zu diesem Problemkreis um den „Fleischfressenden Stein von Assos“ vgl. Verf. in: Ü. Serdaroğlu - R. Stupperich (Hrsg.), *Ausgrabungen in Assos 1990 (Asia Minor Studien 5)*, Bonn 1992, 20 f. mit Anm. 64-70.



Abb. 11: Figürliche Lekythen aus dem reichen archaischen Brandgrab C IX Grab 11

größeren Aschenpartie in die Brandschüttungsgräber auch anderes leichter mit-hineingeraten.

In dem tumulusartigen reichen Brandgrab vom Beginn des 6. Jh. v. Chr. lagen unten in der Mitte neben einigen Knochensplintern ein Kleeblattkännchen, mehrere figürliche Lekythen (Abb. 11), eine Bronzeschale, etwas weiter entfernt eine Reihe mehr oder weniger fragmentarischer Gefäße, so eine Reihe von korinthischen Aryballoi und ein großes korinthisches Alabastron. Weiterhin kam reichlich Schmuck, so einige phrygische Fibeln und zahlreiche Möndchen-Anhänger aus schlechtem Silber, eine Serie davon beieinander neben einer Konzentration von winzigen Glasperlen, die sich an einer Stelle, wo sie zusammengebacken waren, als Überrest von mehrfarbigem Gewebe zu erkennen gaben; offenbar gehörten sie zu einem Sakkos, an dem die Möndchenanhänger befestigt waren. Auch drei Goldohrringe und ein weiterer Goldanhänger von anderem Typus bestätigen den Reichtum. Durch die Störung der oberen Lagen des Grabes waren Reste weiterer Gefäße im Umfeld verteilt worden, so Scherben verbrannter archaischer grauer und bemalter Keramik, Knochenpartikel und eine verbrannte Terrakotta-Figur.

Die Toten in den spätarchaischen Pithosgräbern erhielten wenige Beigaben, so etwa einen korinthischen Aryballos, auch wohl einmal eine Trinkschale, viele auch gar nichts. Die Datierung der Pithoi wird daher eher durch die relative Lage zwischen frühklassischen Sarkophagen und hocharchaischen Gräbern gegeben.

Bei den Sarkophagen sind neben einigen beigabenlosen andere mit Terrakotten und Gefäßen und sogar mit einfachem Schmuck wie Fingerringen und Schmuckanhängern ausgestattet. Oft genügten ein einziges oder zwei einfache Gefäße, etwa Schälchen und Kännchen für Speise und Trank, und ein Metallgerät, etwa eine Strigilis für einen Mann, ein Handspiegel, aber auch ein Messer für eine Frau usw. Stoffpartien und Lederriemen sind dabei gelegentlich durch

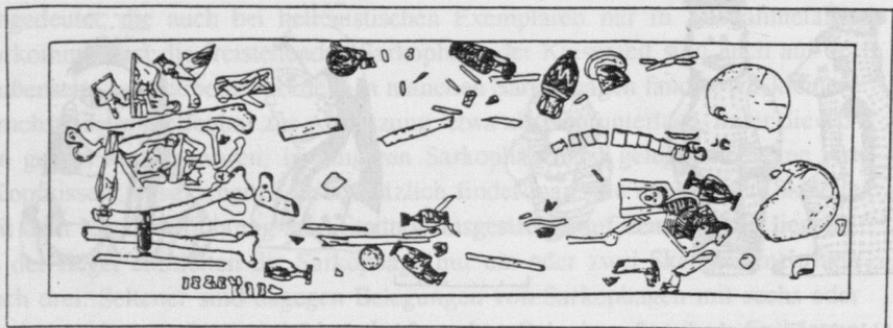


Abb. 12: Hochklassischer Sarkophag C X Grab 7

das Metall der Strigilis erkennbar geblieben. Dieses Gerät liegt meist in Handhöhe an der Seite, ebenso etwa Salbgefäße, die man am Armgelenk tragen konnte. Es kam aber auch vor, daß man die Beigaben alle ans Fußende stellte. Bei besonders reicher Ausstattung wurden die Beigaben ringsum an den Rand gelehnt, notfalls sogar auf die Toten. Das ist besonders bei Kindern und jungen Frauen des öfteren der Fall. Die Positionierung der Beigaben am Rand erlaubte es leider nicht immer, sie bestimmten Toten zuzuordnen. Bei einem Sarkophag eines Mannes und einer jungen Frau aus dem früheren 5. Jh. war das nicht nur durch die Lage, sondern auch durch den Zustand der Funde möglich (Abb. 12). Stark zerfressene Terrakotten, darunter ein Pferd und eine Sitzfigur, fanden sich in der unteren Schicht, ein winziger Reiter und ein Äffchen sowie eine Fayancelekythos in Form eines Hippalektryon sowie ein Fayancewiderköpfchen in der oberen. In den meisten Fällen fanden sich auch Bronzemünzen, Charonsgeld, das der Tote unter der Zunge aufbewahrte, wenigstens eine Münze pro Person; es gibt bei - leider selten - guter Erhaltung eine Datierungshilfe. Es kam auch einmal vor, daß der Tote eine ganze Anzahl von Münzen, offenbar in seiner Börse, neben dem Kopf bei sich hatte.

Der größere Teil der bisher gefundenen Sarkophage verteilt sich noch über die klassische Zeit. Im Hellenismus nahm die Beigabe von Terrakotten und auch Keramik ab. Meist enthielten die Sarkophage nur Metallobjekte und unscheinbare kleine Tonobjekte; bei ihnen gestaltet sich die Datierung daher schwieriger. Ein etwas reicherer Sarkophag (Abb. 13) enthielt immerhin neben zahlreichen Unguentarien einen kleinen signierten megarischen Becher, mehrere bronzene Charonsmünzen und ein Bleigewicht mit dem Reliefbild des Greifen, bekannt von den Münzen von Assos.

In einigen Sarkophagen lagen Fundstücke, die deutlich älter als die Bestattungen selbst waren, vor allem archaische Aryballoi. Wahrscheinlich hatte man in diesen Fällen beim Ausschachten der Sarkophaggrube ein archaisches Grab

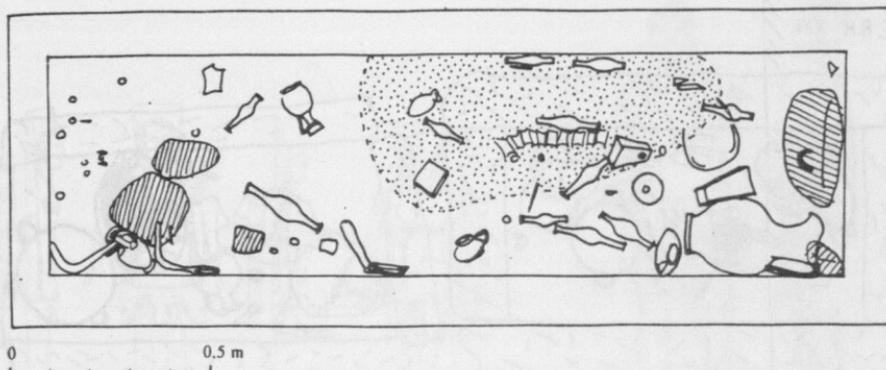


Abb. 13: Hellenistischer Sarkophag C IX Grab 1 mit Aschenschicht und zahlreichen Beigaben

zerstört und ein gut erkennbares Stück sorgfältig beiseite gelegt, um es danach in dem Sarkophag wieder „beizusetzen“. Fraglich ist, ob eine graue Einhenkelschale, wie sie in nur wenig anderer Form bereits als Deckel auf Urnengräbern des frühen 6. Jh. v. Chr. gefunden wurde, in einem durch eine attische Bauchlekythos datierten Sarkophag auch in diese Kategorie fällt oder ob sich die Form eher in der lokalen Keramikproduktion kaum gewandelt über die Jahrhunderte hielt.

Schon vor einem Jahrhundert fanden die Amerikaner in den kaiserzeitlichen Grabbauten und den zugehörigen freistehenden Sarkophagen keine ungestörten Bestattungen mehr vor. Auf deren Inhalt verweisen nur zahlreiche Streufunde, vor allem Terra Sigillata-Scherben.

Kindergräber:

Mitten zwischen den Reihen der hocharchaischen Brandgräber lagen zwei kleine Steinkisten mit je zwei Säuglingsbestattungen (Abb. 14). Sie enthielten jeweils zwei hocharchaische Gefäße, gehören also auch zeitlich mit den Brandgräbern zusammen, nicht mit den Sarkophagen. Kinder wurden in Assos, wie in der Regel auch in anderen griechischen Brandnekropolen, von der Sitte der Verbrennung ausgenommen; man hielt es offenbar nicht für nötig, der Trennung ihrer Seelen vom Körper durch dieses radikale Mittel nachzuhelfen - ob man ihre Rache nun nicht so fürchtete wie die von Erwachsenen oder ob man eher diese für hilfreich erachtete Beschleunigung des Weges in die Unterwelt wegen der schnelleren Auflösung der Kinderknochen für überflüssig hielt.

Fällt schon die Ausstattung dieser beiden Steinkisten mit Gefäßen und Schmuck gegenüber der Armut der Brandgräber auf, so noch mehr der Beigabenreichtum einiger weiterer archaischer Kindergräber, allen voran die des an-

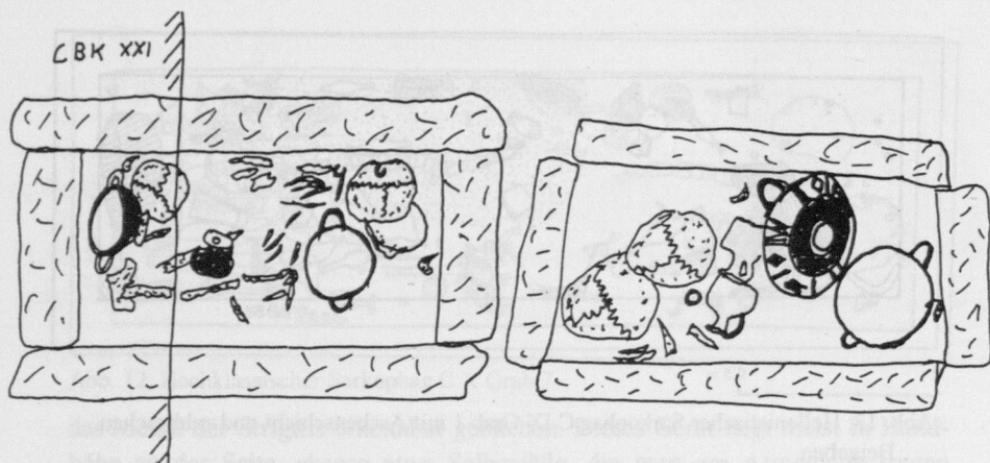


Abb. 14: Hocharchaische Kindergräber in Steinkisten D X Grab 57 und E I Grab 17

gesprochenen „Tumulusgrabes“, dessen Inhaberin noch ein halbwüchsiges Mädchen war. Bestattungen von Kleinkindern, deren Knochen weitgehend vergangen waren, waren enthalten in drei grauen Amphoren mit Beigaben von Gefäßen, spätkorinthischen Aryballoi, figürlichen Lekythen und ostionischen Knickwandschalen, die in die Zeit gegen Mitte des 6. Jh. v. Chr. weisen. Zwischen ihnen war nahe an einem großen Pithos ein einzelnes graues Saugfläschchen niedergelegt. Vielleicht kann man es als eine passende besänftigende Opfergabe für die bei der Sarkophagversetzung gestörten Kinder verstehen. Nur zweimal fanden sich zwei Tote in einem Pithosgrab, wobei es sich einmal um Kinder handelte, einen etwa zehnjährigen Jungen und darüber einen Säugling. Im Gegensatz zur Beigabenarmut der anderen Pithoi waren auch diese beiden mit reichen Beigaben an Fibelschmuck, Keramik und anderem ausgestattet. Nach der Zeitstellung der Beigaben scheint es sich zudem um eines der frühesten Pithosgräber gehandelt zu haben.

In einem Sarkophag wurde eine junge Frau, die mit ihrem Kleinkind zusammen beerdigt werden mußte, rings von Terrakotten umstellt, während man auf das Kind eine Strigilis und ein Glasalabastron sowie zwei große Terrakotta-protomen gelegt und ihm auch zwei Terrakotta-Gliederpüppchen mitgegeben hatte (Abb. 15). Obwohl schon zahlreiche weibliche Maskenprotomen das bei Terrakotten gleichzeitig mögliche Stilspektrum vom Spätarchaischen bis zum Strengen Stil zeigen, muß das Grab nach den stilistisch jüngsten unter den Lekythen um sogar schon ins mittlere 5. Jh. ansetzen. Eine zu Beginn der Kaiserzeit gestörte Sarkophagbestattung, die wir ausgeschüttet fanden, mit einer Reihe attischer Lekythen aus dem späten 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr., einem klassischen Glasamphoriskos und einer Strigilis, brach alle Vorstellungen durch

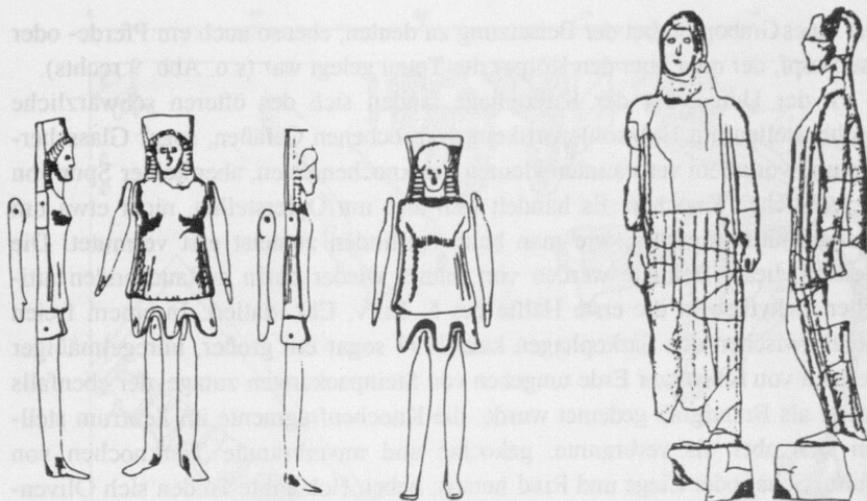


Abb. 15: Terrakotta-Puppen und Peplophoros aus dem strengklassischen Sarkophag D X Grab 55

die große Anzahl von Terrakotten, so je eine ganze Reihe von stehenden jungen Männern im Mantel, liegenden Männern mit Lyra bzw. einmal mit Skyphos, Reitern, Stieren und zweiteilig gearbeiteten Granatäpfeln, die zum guten Teil jeweils aus derselben Form gezogen waren; seltener sind weibliche Protomen, sitzende und stehende Frauen in Chiton und Mantel, Vögel, Schweine und Hirschkühe und ein hockender Negerjunge. Offensichtlich handelte es sich um das Grab eines frühverstorbenen Jungen.

Kleinere Kinder, die nicht mit Erwachsenen mitbestattet wurden, hat man anfangs weiter in Amphoren, dann auch in kleineren Steinkisten beigesetzt. Dabei zeigt sich auch hier aufs Ganze gesehen, daß die Angehörigen sich bei Kinderbestattungen eher bewegen ließen, eine größere Zahl von Beigaben mitzugeben. So enthielt eine kleine Steinkiste des späten 5. Jh. außer einem Satz Astragale eine Reihe Terrakotten, eine sehr feine Gliederpuppe, vier weibliche Protomen, davon eine mit hoher spitzer Mütze, eine kleine stehende Frau, eine Miniatur-Kline, eine stehende Frau und einen orientalischen Pferdeführer.

Grabopfer:

Brandspuren direkt über einigen hocharchaischen Urnengräbern deuten auf Brandopfer am Grab hin. In solchen Stellen fanden sich u.a. feine Scherben korinthischer Alabastra, ionischer und einheimischer bemalter Schalen oder eine Fibel mit ritzverzierter Knochenscheibe. Ein verbrannter abgebrochener Fuß eines attischen Gefäßes in einem spätarchaischen Pithos ist wohl als Über-

rest eines Grabopfers bei der Beisetzung zu deuten, ebenso auch ein Pferde- oder Eselskopf, der quer über den Körper des Toten gelegt war (s.o. Abb. 9 rechts).

In der Umgebung der Sarkophage fanden sich des öfteren schwärzliche Aschenstellen mit Holzkohlepartikeln, zerbrochenen Gefäßen, sogar Glasscherben und vor allem verbrannten kleinen Tierknochenresten, aber keiner Spur von menschlichen Knochen. Es handelt sich also um Opferstellen, nicht etwa um Brandschüttungsgräber, wie man beim Auffinden zumeist erst vermutet. Die meisten dieser Befunde werden von immer wieder darin auftauchenden attischen Lekythen in die erste Hälfte des 5. Jh. v. Chr. datiert. In einem freien Areal zwischen den Sarkophagen kam 1994 sogar ein großer, unregelmäßiger Bereich von schwarzer Erde umgeben von Steinpackungen zutage, der ebenfalls zuerst als Brandgrab gedeutet wurde; die Knochenfragmente im Zentrum stellten sich aber als verbrannte, gekochte und unverbrannte Tierknochen von Huhn, Schaf oder Ziege und Rind heraus; neben Holzkohle fanden sich Olivenkerne, Scherben von strengklassischen attischen Palmetten-Lekythen und anderer importierter wie von einheimischer grauer Ware, verbranntem Glas, Terrakotta-Figuren und eine Reihe von Astragalen. Entweder stammt dieser Befund von einem großen Grabopfer, oder sie wurde mehrfach für solche Zeremonien am Grab benutzt, wodurch der unregelmäßige Umriß und die Konzentration der Fundstücke auf verschiedene Stellen erklärt würden.

Ein Brandgrab dieser Zeitstellung wäre in der Nekropole von Assos nach dem bisherigen Kenntnisstand auch ungewöhnlich. Daß es in der frühklassischen Zeit bei den Körperbestattungen in Assos üblich war, kleine Brandopfer am Grab zu vollziehen und Teile des Brandopfers noch vor dem Verschließen mit ins Grab zu geben, haben schon in den früheren Kampagnen und auch jetzt wieder einzelne verbrannte Keramikreste u.ä., darunter sauberlich abgeschlagene Füße attischer Gefäße, gezeigt. Vielleicht kann man in dieser Brandopfersitte ein Nachleben des alten, im 6. Jh. aufgegebenen Brandbestattungsrituals sehen. Denn schon in einem der Pithosgräber des 6. Jh. war wie erwähnt ein solcher verbrannter Gefäßfuß gefunden worden, der auf Brandopfer am Grab schon seit dieser Zeit schließen läßt.

In einigen Sarkophagen ließen sich weitere Spuren solcher Grabopfer erkennen. So lagen in einem kleinen Sarkophag (Abb. 16) bis auf zwei intakte bunten Glasalabastra neben dem Oberschenkel, die offenbar am Handgelenk getragen worden waren, alle Beigaben ganz am Fußende, nämlich drei Terrakotten, eine ganze Reihe kleiner Tongefäße aus der Zeit bald nach 500 v. Chr. und quer darüber eine Bronzestrigilis. Zwei Schalenfragmente und eine der Terrakotten zeigen wieder deutliche Brandspuren. Ein Glasamphoriskos war zum Schluß noch gegen das Fußende geworfen worden und dort in viele Fragmente

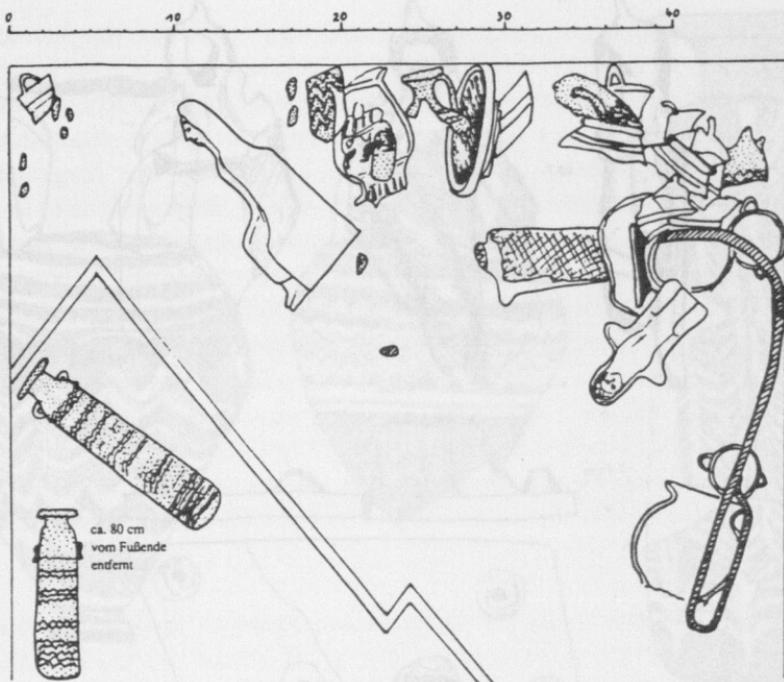


Abb. 16: Strengklassischer Sarkophag C X Grab 2, Lage der Beigaben am Fußende

zersplittert. In einem reich mit Terrakotten und Vasen ausgestatteten Sarkophag des früheren 5. Jh. v. Chr. mit Bestattung eines Mann und einer jungen Frau (Abb. 12) war von zwei Glasamphoriskoi (Abb. 18 rechts und Mitte) der eine ebenfalls mit aller Gewalt ins Grab geworfen worden und weithin zersplittert; ein offenbar zugehöriges Fragment lag außerhalb des Sarkophags. Im erwähnten Sarkophag der jungen Frau mit Kleinkind im Arm lag eine ganz im Gegensatz zu den zahlreichen übrigen Terrakotten völlig zertrümmerte und desintegrierte Peplophoros (Abb. 15 rechts) des späten strengen Stils wohl als Opfergabe am Boden des Sarkophags. In dem erwähnten Kindergrab in einer Steinkiste vom Ende des 5. Jh. v. Chr. weisen die verbrannten Figuren einer stehenden Frau und eines Pferdeführers sowie drei abgebrochene Gefäßhenkel mit plastischer Taube wiederum auf eine Opferhandlung hin (Abb. 17).

Eine Reihe von Sarkophagen, die ausgeraubt oder schon im 19. Jh. von den Amerikanern ausgegraben worden waren, fanden wir ohne Deckel und voller Erde vor. Daher war es eine unerwartete Ausnahme, daß unter ungestörten Schichten ein Sarkophag, obwohl sein Deckel ihn gut abdeckte, zwar vollständig fundleer war, aber eine so große Erdfüllung enthielt, daß eine absichtliche Einfüllung vorliegen muß; winzige Partikel von Knochen und archaischer grau-

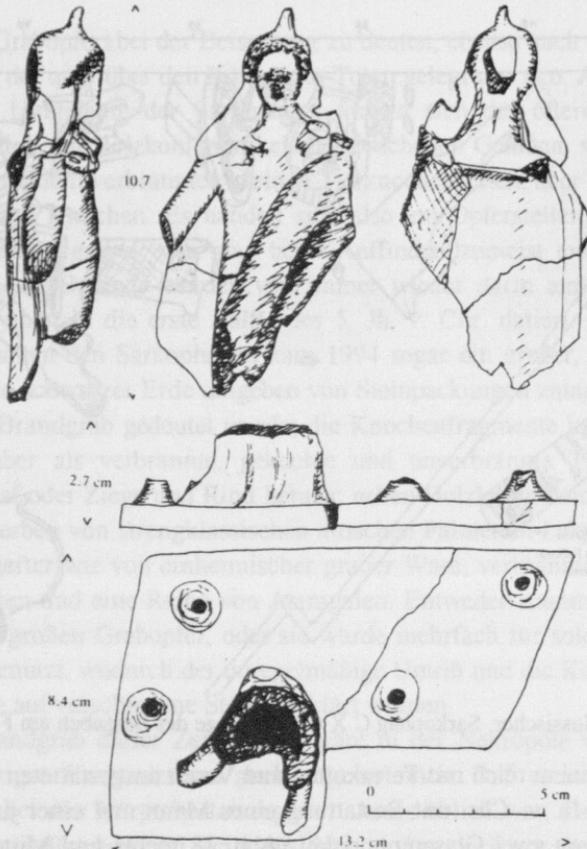


Abb. 17: Verbrannte Terrakottastatuette aus hochklassischem Kindergrab in Steinkiste C IX Grab 23

er Ware, die nicht zusammengehörten, können nur zufällig mit dem Erdreich hineingelangt sein. Es scheint sich demnach um ein Kenotaph zu handeln. Oberhalb des Sarkophag-Fußendes fand sich eine schwarze Schicht mit einer deutlichen Verdickung von 10-15 cm Durchmesser in der Mitte, die ein weißgelbes Glas-Alabastron (Abb. 18) und zwei kaum beschädigte Schwarzglanzton-Trinkgefäße des frühen Hellenismus, ein feines und ein größeres rotwandiges Gefäß sowie Knochenfragmente von Tieren enthielt. Offenbar handelt es sich um eine Opferschicht, einen Beleg für ein Brandopfer, das nach Schließen und Verschütten des Sarkophags über dem Grab vollzogen worden war. Vermutlich hängen die reichen Opfertgaben über diesem Grab gerade damit zusammen, daß es sich um ein Kenotaph handelte.

Hinter einem der hellenistischen Grabbauten (s.o. Abb. 3) fand sich unterhalb des Versturzes in einer Aschenschicht auf dem ebenen antiken Boden ein



Abb. 18: Glasamphoriskoi aus Sarkophag C X Grab 7 und Glasalabastron aus der Opferstelle C IX Fundstelle 4

Pferde- oder Maultier-Kieferknochen, der an den entsprechenden Tierkopf in einem Pithosgrab (Abb. 9 rechts) erinnert und auf ein Fortleben solcher Opfer im Hellenismus hindeuten mag.

Grabmarkierung:

Die hocharchaischen Brandgräber waren durch die kleinen rechteckigen Stelen, die jeweils direkt neben den Deckplatten liegen, oberirdisch eindeutig markiert, wie hier und da einzelne Stelen und Deckplatten in situ beweisen. Ganz ungewöhnlich ist dabei der komplexe Kontext, der auf Planung von öffentlicher Seite deutet. Daß die „Stelen“ und „Deckplatten“ gar nicht mehr auf die einzelnen Urnen abgestimmt, sondern zusammen zu einer neuen Einheit geworden sind, und daß Brandgräber mit und ohne Urne in Reihen nebeneinander liegen, läßt vermuten, daß je eine Reihe als Einheit einer Familie zugeordnet war, die dort ihre Toten nach je eigener Tradition bestattete. Wir wissen zu wenig über die Mutterstadt Methymna, um über Herkunft und Entwicklung dieser Grabstruktur zu spekulieren. Es könnte aber auch ältere lokale Tradition vorliegen. Eine ganze Anzahl umgestoßener oder verschleppter Exemplare

dieser kleinen Stelen und Deckplatten läßt sich noch identifizieren. Wenn auch sonst keinerlei Spuren von Schrift oder Verzierung gefunden wurden, kann durchaus etwas aufgemalt gewesen sein. Ein nicht mehr in situ gefundenes Stelenexemplar, bei dem oben eine runde, mit Andeutungen eines Gesichts versehene Scheibe ansaß, belegt, daß diese Stelen trotz ihrer Integration in regelrechte Stelenwändchen noch als Individuen empfunden wurden. Das bereits mehrfach angesprochene reiche hocharchaische Brandgrab war rings von einer Kleinsteinschüttung umgeben, bei der es sich wohl nicht um eine einfache Abgrenzung handelte, sondern eher um eine Abdeckung des Grabes in der Art eines kleinen „Tumulus“, der im oberen Bereich leider durch die späteren Steinsarkophage beschädigt worden war. Ob er zusätzlich noch durch eine Stele markiert war, vielleicht sogar eine solche mit Gesichtsansetzung, wissen wir leider nicht. Ein Einzelstück bleibt bisher auch eine beschriftete Säule wohl aus archaischer Zeit, die die Amerikaner fanden, als Grabkennzeichnung.

Bis in den Beginn der Kaiserzeit hinein waren alle Sarkophage grundsätzlich vergraben, sie sollten nicht selbst sichtbar sein wie ihre römischen Nachfolger, sondern waren oberirdisch nur durch einen knapp aus der Erde ragenden Namensblock markiert. Nur in wenigen Fällen fanden wir einen dieser Namensblöcke noch über einem Sarkophag in situ, so daß sich der Typ des Namensstein durch den datierbaren Grabinhalt zeitlich genauer fixieren ließ. Aber inzwischen sind so viele Exemplare im Verstoß oder als Spolien in späteren Strukturen verwendet gefunden worden, daß wir eine Entwicklung dieser für Assos typischen Grabmarkierungen erkennen können. Die Reihe beginnt mit einfachen quadratischen Blöcken mit einem einzigen Namen auf der Front. Diese Form ist schon für den Beginn des 5. Jh. v. Chr. belegt. Aber in einem Sarkophag lagen eine hellenistische Lekythos und ein Bronzering mit eingetieftem Porträtkopf unter einem ganz schlichten Namensblockstein; die einfache Form wurde also noch bis weit in den Hellenismus hinein weiterverwendet. Als Verzierung kamen zuerst eingeritzte Rundstäbe an den Kanten auf. Statt einfach in die Erde konnte man die Blöcke auch auf eine Basisplatte setzen, die man später einfach mit dem Namensblock zusammen aus einem Stück arbeitete und auch mit einfachen Profilierungen ausgestaltete. Diese gehören offenbar schon ebenso in den Hellenismus wie der letzte Typus der Namensblöcke mit kassettenartiger Ausgestaltung der Seiten (Abb. 19). Flache Blöcke mit Eierstabprofilen wichen dabei mit der Zeit hochrechteckigen Blöcken mit Rosettenfüllung. Ein Sarkophag, über dessen Deckel ein solcher hoher, gut ausgearbeiteter Kassettengrabstein in situ stand, ist durch seine zahlreichen Balsamarien in den Beginn der Kaiserzeit datiert. Die Inschriften verwittern sehr leicht auf dem lokalen Andesithgestein. Offenbar daher wurde die Inschrift schließlich gelegentlich

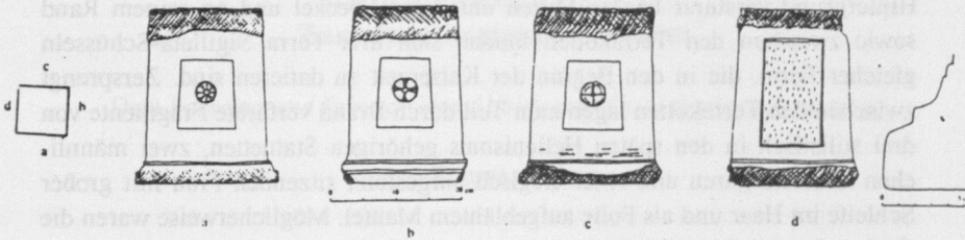


Abb. 19: Kassetten-Grabstein mit Einlaßspur auf der einen Seite

aus anderem Material eingesetzt oder gar auf einer aufgesetzten Stele angebracht. Eine schlichte Marmorgrabstele, wie sie andernorts üblich war, ist bisher ein einziges Mal belegt - zugleich ein Zeugnis für die Kosten des Marmor-materials, das in Assos vor der Kaiserzeit äußerst selten ist. Die Namensformen haben Lokalkolorit, in den Namensbestandteilen wie auch in der adjektivischen Angabe des Vaters. Es kommen auch immer längere Angaben oder sogar Beschriftung auf einer zweiten Seite vor, d.h. die Blöcke sind manchmal aktualisiert worden. Bei einigen Blöcken, die wohl ganz vorn hinter der niedrigen Grabbezirksmauer gelegen haben, ist der besseren Lesbarkeit halber sogar die Oberseite mit den Namen beschriftet worden.

Auf die römischen Grabbauten, die die Amerikaner vor hundert Jahren bereits ausgegraben und rekonstruiert haben, muß hier nicht mehr eingegangen werden, zumal auf sie oben bereits im Zusammenhang mit den Grabbezirken hingewiesen wurde. Mit welchen Mitteln einfachere Gräber der Kaiserzeit, die es ebenfalls als Brand- und als Körperbestattungen gegeben hat, oberirdisch markiert waren, können wir noch nicht beantworten.

Ausgeraubte Gräber:

An einer Stelle an der Gräberstraße konzentrierten sich ausgeraubte Sarkophage. Manche von ihnen sind wohl nach der Ausräumung auch wiederverwendet worden, denn in einem fand sich eine Bestattung mit einem Glasbalsamarium der mittleren Kaiserzeit. In der Umgebung wurden verschiedene offenbar aus gestörten Gräbern stammende Objekte gefunden, so ein frühklassischer bronzener Kannengriff mit Palmettenornament oder Fragmente einer vermutlich schon hellenistischen Strigilis und eines Eisenmessers. Nahebei läßt sich ein besonders interessanter Fundkomplex als ausgeraubter und zerschlagener Sarkophag voller frühklassischer Terrakottafiguren aus dem 2. Viertel des 5. Jh. deuten, den man, mit sühnenden Opfergaben versehen, direkt am Rand der Pflasterstraße hinter dem sorgfältig ganz plan verlegten Sarkophagdeckel erneut beigesetzt hatte. Allerdings blieben Sarkophagfragmente und Namensstein im

Hintergrund verstürzt liegen. Mitten unter dem Deckel und an seinem Rand sowie zwischen den Terrakotten fanden sich drei Terra Sigillata-Schüsseln gleicher Form, die in den Beginn der Kaiserzeit zu datieren sind. Zersprengt zwischen den Terrakotten lagen zum Teil durch Brand verfärbte Fragmente von drei stilistisch in den späten Hellenismus gehörigen Statuetten, zwei männlichen Grotteskfiguren und einer elegisch aufgestützt sitzenden Frau mit großer Schleife im Haar und als Folie aufgeblähtem Mantel. Möglicherweise waren die Grabräuber bei ihrer Arbeit gestört worden, und der gesamte Beigabenkomplex konnte nach einem Opfer, bei dem neue Terrakotten rituell zerstört zu den alten gelegt und Speisen in Terra Sigillata-Schälchen dargebracht wurden, wieder „beigesetzt“ werden. Wie vielleicht schon in dem erwähnten Fall der gestörten archaischen Amphoren-Kindergräber hätten wir auch hier wieder ein Beispiel dafür, wie man sich bemühte, die in ihrer Ruhe gestörten und in ihrem Besitz beeinträchtigten Toten wieder zu versöhnen.